

Zeitschrift: Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich
Herausgeber: Akademischer Alpen-Club Zürich
Band: 60-61 (1955-1956)

Artikel: Korsika
Autor: Riedhauser, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-549376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Korsika

Zürich, 25. April 1955.

Endlich ist es so weit. Das Semester läuft bereits wieder auf normalen Touren, d. h. es hat seit einer Woche begonnen, und wir, d. h. vorderhand Geri Styger, Paul Meinherz, Philipp Weydmann, Dieter Dütting und ich, fahren voller Freude aus dem düsteren Hauptbahnhof — andern Touren entgegen.

Die Gunst des Schicksals ist mit uns. Sie hat uns für die Fahrkarten Korsika retour und überdies für eine Menge Proviant gesorgt. Diese Menge wirkt beinahe erdrückend, wie sie in Säcken und Schachteln, Kisten und Koffern neben uns im engen Abteil liegt, beziehungsweise über uns in den Netzen hängt; denn wir reisen nach italienischer Manier.

In Zug winken wir Werni Gysin, der sich uns zuliebe so früh aus den Federn und mit dem Nastuch ans Fenster begeben hat. In Arth-Goldau aber begrüßen uns Otti Lienhard und seine nette Frau, die uns bis nach Ajaccio begleiten und zeitweilig dafür besorgt sind, daß wir im Trubel der großen Städte, so da sind Milano, Genova, Ventimiglia und Nizza, nicht unter- oder verlorengehen.

Die Poebene ist genau so, wie wir sie aus den italienischen neorealistischen Filmen kennen. Wenn ich dennoch nicht mitjasse, so deshalb, weil ich im stillen hoffe, die Monotonie dieser fruchtbaren Fläche werde gelegentlich durch das Auftauchen irgend-einer hügeligen Lollobrigida wohltuend unterbrochen. Sie wird es nicht!

Mailand hat einen gar großen Dom, wir leider haben nur einen kleinen Aufenthalt. Immerhin gelingt Paul die Aufnahme einer lokalen Festialität in natürlichen Farben.

Die Fahrt der Riviera entlang ist sehr schön, auch wenn man auf der andern Seite sitzt. Die Landschaft ist farbig und heiß. Von Zeit zu Zeit geht ein Esel mit verbundenen Augen an einer Stange im Kreise herum, erinnert ein wenig an die Menschheit im allgemeinen, betreibt ein Wasserschöpfwerk und trägt so auf seine einfache Weise zur Verschönerung dieses an sich schon schönen Erdenflecks bei. Von Tieren obigenannter Art sei dann später noch einmal die Rede.

In Nizza betreten wir ehrfurchts- und erwartungsvoll das ältliche Schiff «Cyrnos», das schon so manche Clubexpedition nach — eben nach Cyrnos hinübergeschaukelt hat.

Bald verschwinden die letzten Lichter Nizzas am Horizont und wir in unsern Schlafsäcken auf Deck; denn wir reisen vierter Klasse.

26. April. 6.30 Uhr landen wir in Ajaccio. Hier verabschieden wir uns von Lienis, um sie eine Woche später mit Pilz und Otti Coninx, die den Luftweg gewählt haben, in Porto wieder zu treffen.

Die Alten Herren zieht es nämlich in ihre altgewohnten Fisch- und Klettergründe im Cintogebiet, während wir uns an den Felszacken im Süden der Insel versuchen wollen. Unser Bus fährt um 8 Uhr nach Zonza, wo er ungefähr um die Mittagszeit ankommt. Die Strecke dahin ist nicht sehr lang, aber —

Erstens macht der Bus wie von selbst in jedem größeren Nest einen kleineren Halt, damit sich sein Lenker im nächsten Café mittels eines «Pastis» den Straßenstaub hinunterspülen kann. Uns aber bezahlt ein ehemaliger Fremdenlegionär, der nach Porto-Vecchio fährt, jedesmal einen Halben Rosé und lacht dabei mit seinem ganzen Gebiß, das ihm zwar ein wenig zu groß, aber nichtsdestoweniger aus lauterem Gold ist. So sauer uns nun dieser Rosé dünkt, so süß sind dagegen die Schafskäsküchlein, welche Brucio genannt und als korsische Spezialität überall verkauft werden. (Auf einer früheren Clubexpedition soll sich einmal ein Alter Herr daran beinahe zu Tode gegessen haben!) Chacun a son goût! Ich ziehe den sauersten Rosé dem süßesten Schafkäse vor.

Zweitens aber wird die schmale und staubige Straße des öftern — und nun komme ich noch einmal auf die Grautiere zurück — von sehr kleinen, aber recht störrischen und zum Teil hochbeladenen Eselchen versperrt, und während der Chauffeur sie mit

Güte und Prügeln seitwärts in die Olivenhaine treibt, drängt sich uns, ungeachtet der brütenden Hitze, ein ganz vorweihnachtliches Bild auf. Auf meine Frage (vielleicht im Zusammenhang mit vorweihnachtlich), was so ein Tierlein wohl koste, erklärt der Fremdenlegionär mit großartiger Geste: «Oh bitte — hirr man macht das — comme cadeau.» Welch ein kluges Land, das seine Esel einfach verschenkt!

Nachdem nun — drittens — dem Chauffeur beim Aufwärtsfahren schon ein paar mal der Gang herausgeflogen ist, bindet er ihn mit einem elastischen Strick, der eigens diesem Behufe zu dienen scheint, am Führersitz fest, und so sind wir denn, wie schon gesagt, ungefähr um die Mittagszeit herum in Zonza.

Nach einer ganz südländisch anmutenden, mit Hand und Mund geführten Diskussion über den Fahrpreis (der Rosé hat uns auch die Zunge gelöst) führt uns endlich ein freundlicher junger Mann mit seiner Camionnette auf den 9 km entfernten Col de Bavella, wo wir auf einem reizenden Platz unsere Zelte aufschlagen. Wir sind begeistert. Wenn nur die Wildschweine nicht wären — und das «schwerhinwandelnde Hornvieh»!

27. April. Wir haben uns entschlossen, jeden Tag einen Mann als Lagerwache und Koch auf dem Col zu lassen. Ich freue mich schon auf den Tag, da Geri kochen wird. Auf der ganzen Reise hat er uns den Mund wässrig gemacht mit der Schilderung des von ihm dann zu erwartenden Caramelpuddings. In der verflossenen Nacht sind wir durch ein ungeheures Gerassel im Küchenzelt geweckt worden: ein struppiges Rindlein steht mitten im Küchengeschirr und frißt Bananen. Wir beschließen, gelegentlich einen Zaun um das Lager zu machen.

Heute werden zwei Gipfel bestiegen. Bavellahörner I. Teil. Der Fels ist eisenhart, ausgewaschen und griffarm. Das Klettern ein Hochgenuß.

28. April. Rundgang um die Punta Taffonata di Paliri nach dem Kellerschen Gedicht «Im afrikanischen Felsental . . .». Hinaufgekommen sind wir aber nicht.

29. April. Nach langem Anmarsch besteigen wir in schöner Kletterei einen zwar abgelegenen, doch markanten Gipfel, den sich Geri ausgesucht hat. Er (Geri) trägt eine Brille, darum sieht er eben weiter. Wahrscheinlich ist es eine Erstbesteigung, da wir auf dem Gipfel — im Gegensatz zu den näher am Col gelegenen Gipfeln — keine Flasche gefunden haben mit Zetteln drin, auf denen geschrieben stand . . .

30. April. Aiguilles de Bavella II. Teil. Neue Route auf den Moufflon d'Or.

1. Mai. Ungeheures Morgenrot. Wir besteigen zwei Gipfel im Süden des Col de Bavella und sehen bis nach Sardinien hinüber. Caramelpudding ist etwas Gutes.

2. Mai. Klettereien in der Nähe des Lagers, dessen Ab- und unser Aufbruch. In Zonza errichten wir rasch unser Camp und gehen dann ein wenig «dorfatim». Ein jovialer geistlicher Herr, der einmal in Lausanne gewesen ist, erklärt uns u. a., daß die schönen, runden oder ovalen Plätze, die man häufig neben den Kirchen sieht, Tanzböden für die Kermesse seien.

3. Mai. Zurück nach Ajaccio. Eine wahrhaft wunderschöne Stadt mit einer bewegten Vergangenheit und vielen Denkmälern. Mit Napoleon wird hier ein emsiges Geschäft betrieben, etwa wie im Berner Oberland mit hölzernen Bären und Uhrgehäusen. Nur sind die Nachahmungen des großen Napoleon nicht aus Holz, sondern aus — Gips.

Auch im Musée napoléonien sind wir gewesen. Der Eintritt kostet nicht viel und es ist dementsprechend wenig zu sehen.

Auf den Straßen und Plätzen fällt uns die große Zahl von Hunden aller Mischungen und Charaktere auf. Dem Fleischmarkt trauen wir auf einmal nicht mehr so recht. Auch hat es uns zu viele Fliegen auf den Ständen der Metzger.

4. Mai. Fahrt nach Porto. Bevor wir in die prächtige Bucht von Porto gelangen, führt uns der Weg noch durch eine ungemein wilde Schlucht mit dem Namen La Spelunca. Der Wagenlenker fährt sehr rasch um die vielen unübersichtlichen Kurven — aber es geht ja abwärts.

In Porto werden wir von den Alten Herren, die bereits aus dem Cinto zurück sind, freundlich empfangen und errichten dann jenseits des Flusses unter hohen, wohlriechenden Eukalyptusbäumen unser letztes Lager. Einen netteren Fährmann könnten wir uns gar nicht wünschen. Er heißt Jaqueline und sorgt jedenfalls besser für die Verbindung mit dem Hotel auf der andern Seite als der tückische Baumstamm, der ein wenig weiter oben den Porto «überbrückt».

5. Mai. Nach achtstündigem Kampf mit dem Maquis, nach zähem Ringen mit Wurzeln und Dornen gelangen wir endlich an den Fuß eines markanten Felsturmes, den wir in freier Kletterei in anderthalb Stunden ersteigen. Oben schütteln wir die Köpfe und nennen den Riesendaumen einsichtsvoll: Torre d'Asino di Capo d'Orto. Einen Wolf gesehen. Groß, schwarz, mit blutroter, heraushängender Zunge. Wie im Märchen.

6. Mai. Das Baden im Meer hat seine Tücken — und der Seeigel seine Stacheln — und die blonde Nixe einen ganz besonderen Reiz.

7. Mai. Kurzer, herzlicher Abschied von den Einheimischen, die uns von Tag zu Tag sympathischer geworden sind. Wir kommen wieder. Der Küste entlang fahren wir über Calvi nach Ile Rousse, besteigen hier spät am Abend den «Cyrnos» und blasen zum vorläufig letztemal unter den belustigten Blicken der Erstklaßpassagiere, die noch ihre Abendpromenade auf Deck machen, unsere Luftmatratzen auf.

8. Mai. Ankunft in Nizza etwa um 8 Uhr. Diesmal lehnen wir alle Angebote der Porteurs konsequent ab. Warum wohl? In Nizza ist, wie überall, der Blumenmarkt wohlriechender als der Fischmarkt. Der Cacciator del Bosco, den wir uns in einer Hafengasse käuflich erwerben, hat einen eigentümlich süßlichen Geschmack.

Milano ist eine weitläufige Stadt. Paul und ich bekommen das zu spüren. Einen Salami unter dem linken Arm, zwei Stangen langen Brotes unter dem rechten und in der Hand noch ein Fiasco Chianti, rennen wir zuletzt im Tempo des gehetzten Hundes dem für unsere Begriffe etwas zu protzig ausgefallenen Bahnhof zu und erreichen also den Zug noch, der uns, bald einmal friedlich Schlafende, durch Nacht und Nebel sicher nach Zürich zurückführt.

9. Mai. Es ist wirklich schön gewesen. Haila AACZ!

Hans Riedhauser

Am Mont Blanc

Col de la Fourche

das ist ein unscheinbares Päßchen. Es ist auf seiner Ostseite gerade so steil, daß man aufrecht gehend sich bequem vorn mit den Händen stützen kann, und die Augen suchen nichts anderes als die Stufe, in die der Fuß nächstens treten wird, eine für den linken, eine für den rechten. Ein bißchen eintönig, ein bißchen mühsam, doch gerade so, daß man begeistert staunen kann, wenn sich endlich die Hände auf den obersten Rand der Flanke legen, die auf der andern Seite nur noch steiler, von Felsen durchbrochen auf einen neuen Gletscher hinunterfällt. Denn vor uns steht der Mont Blanc, in reinem Weiß, als hätte man ihn eben hingestellt. So ist ein Traum mit einem Schlag Wirklichkeit geworden. Der Col de la Fourche war für uns das Tor zum Herzen des Alpinismus.

Als Sohn der Schweizer Alpen staunt man erst, hier oben eine Unterkunft zu finden. Im Mont Blanc findet man diese Bivouac-Schachteln häufig. Man staunt ein zweites Mal, wenn man sie betritt, denn sie sind meist ganz leer. Ein paar dicke Tücher brechen die äußerste Härte der Bretter, auf denen man liegt, ein paar Decken mildern vielleicht die grimmigste Kälte, sonst fehlt alles, was man in einer Hütte etwa findet, Besteck und Geschirr und Licht und hier leider auch die Türe. Irgend jemand mußte vergessen haben, sie sorgfältig zu schließen, so nahm sie der Wind als Spielzeug und trug sie weg.